

Dr. sc. Mario Grčević
Zavod za lingvistička istraživanja
Hrvatske akademije znanosti i umjetnosti
Ulica književnika Ante Kovačića 5
HR-10 000 Zagreb
grcevic@hazu.hr

Thesepapier zum Vortrag in der Botschaft der Republik Kroatien zu Berlin, 22.7.–23.7.2006: „II. savjetovanje njemačkih kroatista“

Eine Sprache kann nicht, wie ein Naturkörper, zerlegt werden, sie ist, auch nicht einmal in der durch sie gegebenen Masse von Wörtern und Regeln, ein daliegender Stoff, sondern eine Verrichtung, ein geistiger Prozeß, wie das Leben ein körperlicher. Nichts, was sich auf sie bezieht, kann mit anatomischer, sondern nur mit physiologischer Behandlung verglichen werden, nichts in ihr ist statisch, alles dynamisch. Von der Seite ihres lebendigen Wirkens aus muß daher die Sprache betrachtet werden, wenn man ihre Natur wahrhaft erforschen will. Wilhelm von Humboldt

Die Abgrenzung von Einzelsprachen unter besonderer Berücksichtigung des slavischen Sprachraumes **(Razgraničenje zasebnih jezika s posebnim osvrtom na slavenski jezični prostor)**

Thesen:

1. Es gibt keine einheitliche Definition des Begriffs „Sprache“ (= „Einzelsprache“) sowie keine Einigkeit darüber, nach welchen Kriterien nah verwandte Sprachen voneinander abzugrenzen sind.
2. Das Kriterium der gegenseitigen Verständlichkeit ist auf das engste mit dem Grad der sprachstrukturellen Verwandtschaft verknüpft und ist bei der Abgrenzung nah verwandter Sprachen kaum anwendbar.
3. Die Abgrenzung nah verwandter Sprachen hängt von den kulturhistorischen und nationalen Gegebenheiten ab. Die Existenz einer Literatursprache (= Standardsprache) spielt dabei eine zentrale Rolle.
4. Die Abgrenzung von Sprachen kann für außerlinguistische Ziele instrumentalisiert werden.

* * * * *

Zur These 1: Verschiedene Ansätze bei der Definition und Abgrenzung von Einzelsprachen

GEORG VON DER GABELENTZ (1891: 54-55, 58):

Unter einer Sprache denkt man sich das Gemeingut eines Volkes, unter einem Dialekt oder einer Mundart das Gemeingut einer Landschaft, – dies dürfte so etwa der Allerweltsauffassung entsprechen. Im Inlande gesteht man nur den Leuten, deren Rede man gar nicht versteht, eine besondere Sprache zu, so z. B. unsern Lausitzer Wenden. Diese Art die Dinge zu beurtheilen ist äußerlich, oberflächlich, und muss zu Incosequenzen führen. [...] Es giebt noch eine andere Betrachtungsweise, die noch naiver, noch volkstümlicher, und doch im Grunde die einzig richtige ist: Wen ich verstehe, der redet meine Sprache; wen ich nicht verstehe, der redet eine mir fremde

Sprache. So urtheilt jener Tyroler, der vom Berliner sagte: «Der Mann versteht kein Deutsch!» Hätte er statt dessen gesagt: «Der Mann redet eine andere Sprache als ich», so wüsste ich nicht, was die Wissenschaft dagegen einzuwenden wollte.

Alles ist hier Sache des Gefühles; zwischen dem Gefühle des ganz Fremden und des ganz Heimischen liegt eine Reihe unzähliger Möglichkeiten; das vorwiegende Gefühl hat zu entscheiden. [...] Und wo nun ferner die Frage, ob Dialekt oder Sprache, ob Haupt- oder Unterdialekt, Schwierigkeiten macht, da ist sie auch unerheblich. Denn Unterscheidungen wie diese sind nur zur Bequemlichkeit da und keiner Ereiferung werth.

ROBERT M. W. DIXON (1997: 7-8):

The word 'language' is used in at least two rather different senses. There is the political sense where each nation or tribe likes to say that it speaks a different language from its neighbours. And there is the linguistic sense where two forms of speech which are mutually intelligible are regarded as dialects of a single language. Typically, several 'languages' in the political sense may each be a dialect of one language in the linguistic sense. [...]

they [users of two speech varieties] either understand very little (maybe 10%) - here we have different languages - or almost everything (70% or more) - we are here dealing with dialects of one language.

GUSTAV INEICHEN (1991: 13):

Die Typologie hat es mit einer nicht abzuschätzenden Menge von Sprachen zu tun. Dies nicht etwa deshalb, weil man die Zahl der Sprachen nicht kennt, sondern weil es kein stringentes linguistisches Kriterium gibt, um Sprachen — wie wir soeben sagten — als solche zu definieren. Die Sprachen existieren in soziokulturellen Situationen und werden dort funktionell mehr oder weniger deutlich abgegrenzt. Dies ist jedoch wiederum ein außerlinguistisches Phänomen. Rein linguistisch gesehen ist die Definition deshalb erschwert, weil die Variation das Prinzip der Idealisierung durchkreuzt. Es gibt kein Maß, um festzustellen, wie groß die zulässige Variation sein darf, bis eine andere Sprache vorliegt. Diachron gesehen ist diese Problematik wohl bekannt — seit wann spricht man Französisch, gibt es Sprecher, die sich bewußt sind, daß sie Französisch und nicht Latein sprechen, existiert das Französische? —, und sie schlägt sich historisch auch in den Fragen der Periodisierung nieder. Synchron gesehen steht vor allem die diatopische Variation im Vordergrund; die Dialektalisierung und die Absetzung von Merkmalen im arealen Bereich [...].

Die Typologie verfährt hier verhältnismäßig großzügig. Sprachen sind im Prinzip „Sprachen“, sobald sie deskriptiv erfaßt sind. Das Kriterium der gegenseitigen Verständlichkeit der Sprecher ist linguistisch fast nicht anwendbar. Wichtiger erscheint ihr Bezug auf einen intuitiv umschriebenen Standard [...]. Es gibt Dialekte — z. B. im Italienischen —, die die Verständigung nicht mehr ermöglichen, und es gibt andererseits „Sprachen“, die die Verständlichkeit nicht sehr beeinträchtigen, z. B. Plattdeutsch und Holländisch, Okzitanisch und Katalanisch. Ein wichtiger Punkt ist dabei außerdem die Frage nach der kulturellen Integration und die Existenz einer anerkannten Literatursprache.

JÜRGEN SCHARNHORST (1995: 20-21):

Mit anderen Linguisten bin ich der Meinung, daß die historisch bedingte Selbsteinschätzung der Sprachträger das entscheidende Kriterium für die Abgrenzung von Dialekten einer Sprache und nah verwandter Sprachen darstellt. Die Erfüllung der kommunikativen Funktion ist zwar eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung für die Bestimmung des Begriffs "selbständige Sprache", denn auch zwischen den Sprechern nah verwandter Sprachen ist meist Kommunikation möglich. Unter den zusätzlichen Kriterien, die dazu führen, selbständige Sprachen anzunehmen, ist sicher das Bewußtsein der Zugehörigkeit zu einer Nationalität oder Nation sowie das Verständnis dessen, was als "Muttersprache" angesehen wird, von erstrangiger Bedeutung.

Zur These 2:

Gegenseitige Verständlichkeit bei der Abgrenzung von slavischen Einzelsprachen

- Gegenseitige Verständlichkeit wird in der zeitgenössischen Slavistik nicht als Kriterium bei der Abgrenzung von slavischen Sprachen verwendet. Sie ist sehr variabel und daher kaum messbar.
- Die Anzahl der slavischen Sprachen ändert sich in der wissenschaftlichen Literatur der letzten 40 Jahren immer wieder. Das gilt für alle drei Gruppen der slavischen Sprachen (ost-, west- und südslavisch). Die Änderungen sind bedingt durch die
 - sprachpolitischen Vorgaben der Staaten, in denen die jeweilige Sprache existiert und die Bereitschaft der Linguisten, diesen Vorgaben bei der Sprachtypologisierung Folge zu leisten,
 - Entstehung bzw. Entwicklung von Literatursprachen,
 - unterschiedliche Zuordnung von Sprachen ohne eigene Literatursprachen bzw. mit unzureichend entwickelten Literatursprachen,
 - unterschiedliche Herangehensweise an die sog. Mikro(literatur)sprachen.

O. BASTIAN (1964) - 8 slavische Sprachen (*ostslav.*: Groß-, Klein-, Weißrussisch; *westsl.*: Tschechoslovakisch, Polnisch; *südslav.*: Serbokroatisch, Slovenisch, Bulgarisch)

G. INEICHEN (1991) - 10/11 slavische Sprachen (*ostslav.*: Russisch; *westsl.*: Tschechisch, Slowakisch, Polnisch, Kaschubisch (der Elb- oder Oststeeslaven), Sorbisch; *südslav.*: Slovenisch, Kroatisch, Serbisch (Serbokroatisch), Bulgarisch, Makedonisch, Torlakisch (!))

P. REHDER (1998) - 21 slavische Sprachen: (*ostslav.*: Russisch, Ukranisch, Weißrussisch, Russinisch, Westpolessisch; *westsl.*: Polnisch, Tschechisch, Slowakisch, Obersorbisch, Niedersorbisch, Elb- und Ostseeslavisch (Kaschubisch); *südslav.*: Slovenisch (+ Resianisch), Kroatisch (+Burgendländisch-Kroatisch, Moliseslavisch), Serbokroatisch (= Ende des 19. Jhs bis 1991), Serbisch, Bosnisch (= noch ungewiss), Bulgarisch (+ Banater Bulgarisch), Makedonisch.

Zur These 3:

Abgrenzung von Einzelsprachen im mittelsüdslavischen Raum

Das bekannteste und am meisten diskutierte Modell zur Abgrenzung von mittelsüdslavischen Sprachen entwickelte D. BROZOVIĆ in den 60-er Jahren. Er vertritt sein Modell mit kleineren Veränderungen bis in die neueste Zeit.

D. BROZOVIĆ (1970/1998):

Das Mittelsüdslavische (früher: Serbokroatische) ist ein Diasystem mit einer polyzentrischen „abstrakten neuštokavischen Standardsprache“. Ihre nationalen Varianten funktionieren wie konkrete, selbständige Standardsprachen.

S. BABIĆ (1971):

Die kroatische und serbische Literatursprache (= Standardsprache) sind keine Varianten, sondern nahe, aber eigenständige südslavische Literatursprachen.

L. AUBURGER (1999):

Das Kroatische und Serbische sind zwei kulturhistorisch entwickelte Einzelsprachen mit eigenen literatursprachlichen Traditionen und „Lekten“. Ihre Einzelsprachlichkeit definiert sich nicht durch den gegenseitigen sprachstrukturellen Abstand, sondern durch ihren emischen Charakter.

Literatursprachliche Traditionen bei den Kroaten und Serben

	Kroaten	Serben
Kroat. bzw. serb. Redaktion des Kirchenslavischen	Bis ins 16. Jh., danach Verfall	Bis zum 18./19. Jh.
Slavjanoserbisch		Mischung von Kirchenslavisch, Russisch und Štokavisch, 18.-19. Jh.
Čakavisch	?14.-17. Jh.	
Kajkavisch	16./17.-19. Jh.	
Štokavisch	15./16. Jh. bis heute	19. Jh. bis heute
	19. Jh.: Standardsprachliche Annäherung der Kroaten und Serben 20. Jh.: Kampf um die Frage, ob die Kroaten ihre Literatursprache „Kroatisch“ nennen und inwieweit sie sie selbständig normieren dürfen.	

Zur These 4:

Instrumentalisierung der Sprachtypologie im südslavischen Raum

- Die Begründer der Slavistik versuchen im 19. Jh. die südslavischen Einzelsprachen voneinander abzugrenzen. Dabei nehmen sie als Kriterien die sprachstrukturellen Verhältnisse und die gegenseitige Verständlichkeit der Sprecher. Diese Kriterien wenden sie im Einklang mit ihren (slavistischen) divergierenden sprachpolitischen Wunschvorstellungen an, was zu widersprüchlichen Standpunkten führt.
- Mit der Grenzziehung zwischen den südslavischen Einzelsprachen zieht die Slavistik zugleich die Grenzen zwischen einzelnen Völkern und ihren Territorien. Die Zugehörigkeitsgefühle der Sprecher und die kulturhistorischen Gegebenheiten lehnt sie als Kriterien ab. Auf diese Art und Weise versucht sie, die Entwicklung moderner Nationen und Literatursprachen auf dem südslavischen Gebiet zu beeinflussen.

Aufgrund waghalsiger Etymologien erklärt JOSEF DOBROVSKÝ, der als „Vater“ der Slavistik gilt (Tscheche, 1753-1829), alle Slaven zu ursprünglichen „Serben“:

Serben vom westlichen Stamme, Lechen, Čechen, Slowaken blieben im Norden; Serben vom östlichen Stamme, Kroaten, Slowinci (d. i. Winden) zogen über die Donau, und die Zurückgebliebenen um Kiew und Nowgorod heißen nun Russen. Wenn ich also einen Namen für die zwey Ordnungen, unter welche alle Slawischen Völker gebracht werden können, in Vorschlag bringen sollte, so wäre es der Name S e r b [...]. (DOBROVSKÝ 1814: 165)

DOBROVSKÝ bezeichnet als „Serben“ letztendlich nur einen Teil der Südslaven: die Štokaver und Čakaver. Wenn er über die echten Serben und ihre Sprache spricht, verwendet er zunächst die Bezeichnungen „Servier“ und „Servisch“. Zum „Servischen“ will er eine Zeit lang auch das Bulgarische angliedern. Obwohl AUGUST SCHLÖZER berichtet, dass „mehrere Schriftsteller versichern, das Bulgarische sey ein eigener, obgleich sehr grober, Slavischer Dialekt“, meint DOBROVSKÝ, dass man das Bulgarische „für keine eigene Species gelten lassen“ kann. „Es gehört unter das Servische oder Illyrische [= „Serbische“]“. Dies bekräftigt er u. a. mit der Versicherung des serbischen „Archimandriten Raitsch, ein Servier könne einen Bulgaren verstehen“ (DOBROVSKÝ 1814: 194). Der slovenische Philologe JERNEJ KOPITAR (1780-1844), der zwischen „Servisch“ und „Serbisch“ nicht unterscheiden will, erklärt das Bulgarische ebenfalls zum serbischen Dialekt:

Das Gebiet der **serbischen Mundart**¹ erstreckt sich von Istrien an durch Dalmatien, Grenz Kroatien, Bosnien, Serbien, **Bulgarien** bis zu den aus diesen Ländern eingewanderten Colonien in Slavonien und Südungarn. (KOPITAR 1857: 135)

¹ Alle Hervorhebungen in den Zitaten stammen vom Autor des vorliegenden Thesenpapiers.

DOBROVSKÝ will den südslavischen Raum zwischen den Kroaten und Serben aufteilen. Die Slovenen („Krainger“) ordnet er den Kroaten zu. An seinen jüngeren slovenischen Kollegen KOPITAR, der kein Kroat zu sein will, schreibt er daher folgendermaßen:

Die Krainger sollten sich eine Ehre daraus machen Kroaten benannt zu werden. Sie werden sich doch **Ihrer** Abkunft nicht schämen wollen. (JAGIĆ 1885: 81)

Jetzt wollen die Krainger [= Slovenen] keine Kroaten seyn, weil sie deutsche Röcke tragen etc. etc. (JAGIĆ 1885: 80)

Der Slovene KOPITAR will die Südslaven lieber zwischen den Slovenen und Serben aufteilen und fordert DOBROVSKÝ auf, ihm zu folgen. Die Bulgaren führt er nachträglich als eine von den Serben unabhängige Einheit hinzu (vgl. dagegen das Zitat oben).

PAWEL JOSEF ŠAFARIK (Slowake, Ideologe des Panslavismus, 1795-1861) folgt zunächst DOBROVSKÝ und grenzt die kroatische Sprache auf den kajkavischen Dialekt ein. Die Slovenen kroatisiert er wegen KOPITAR nicht. Die Sprecher anderer kroatischer Dialekte stuft er „aufgrund ihrer Sprachmerkmale“ als „Serben“ ein:

Der Volksname „Kroaten“ erstreckt sich weit über die Grenzen hinaus, die **wir dem kroatischen Dialekte [=Kajkavisch]** zugeordnet haben. Die Bewohner der Halbinsel Istrien [...], die Bewohner des ganzen Küstenlandes und seiner Inseln („Čakaver“) bis zum Fluß Cetina („Bodulen“), sogar selbst bis zum Fluß Neretva und von dort aus östlich in das Türkisch-Kroatien [=Bosnien u. Herzegovina] hinein, nennen sich bis heute so, wie sie sich auch in der Zeit von Konstantin Porfirogenet genannt haben: *Kroaten*. **Wir haben sie aufgrund ihrer Sprachmerkmale den Serben zugeordnet** [...].(ŠAFARIK 1842:64, meine Übersetzung aus dem Tschechischen)

Der Slovene FRANZ MIKLOŠIČ (1813-1891), KOPITARS Untermieter und Nachfolger im Amt des österreichischen Zensors für slavische Bücher, vergrößert das nationale Territorium des eigenen Volkes im Einklang mit KOPITARS Thesen. Die kroatischen Kajkaver macht er daher zu „Slovenen“. Da er die Existenz der Kroaten nicht ganz leugnen will, erklärt er die Insulaner zu Kroaten:

So ausgemacht es unter den gelehrten ist, was man unter Serben zu verstehen habe, so wenig ist diess hinsichtlich der Chorvaten der fall. wir verstehen unter letzteren die bewohner der inseln [= **Čakaver**] und eines theils der ostküste des adriatischen meeres von dem von Slovenen und Chorvaten gemeinschaftlich bewohnten Istrien bis gegen Ragusa, welches Serben innehaben. [...] die **Chorvaten unterscheiden sich sprachlich** von beiden am auffallendsten durch das fragepronomen **ča** für **kaj** der Slovenen und **što** der Serben. (MIKLOŠIČ 1852: VIII-IX)

Am Anfang der 50-er Jahre des 19. Jhs. schließt sich auch der oben zitierte ŠAFARIK dem einflussreichen MIKLOŠIČ an:

Das ehemals als ein selbständiger Dialekt unterschiedene Kroatische fiel weg, weil das Provincial-kroatische [= Kajkavische] nur eine Fortsetzung des Neuslowenischen, das Militärkroatische [= Štokavisch, z. T. Čakavisch] aber von dem Serb. oder Illyr. fast nur nominell verschieden ist. (ŠAFARIK 1928: 1003)

KOPITARS Ratschläge folgt auch JACOB GRIMM, Begründer der deutschen Philologie (1785-1863). Für GRIMM existieren die Kroaten daher bereits 1824 nicht:

Dem südlichen Dialecte fallen **Slovenen, Serben und Bulgaren** [...] zu. [...] Nur noch anderthalb Millionen reden die slovenische Mundart, [...]. Die bulgarische höchstens eine halbe Million in der Bulgarei und in Macedonien; sie ist [...] unter allen slavischen Sprachen innerst am meisten angegriffen. Wogegen die serbische Mundart, oben von der Kulp, unten von Timok begrenzt, noch unter fünf Millionen Menschen lebt, unter allen südslavischen die kräftigste. (GRIMM 1824: XXIII)

GRIMM ruft die Grammatiker auf, die „Leidenschaftlichkeit“ der (kroatischen?) Bevölkerung nicht zu berücksichtigen und sich daran nicht zu stören, dass der größte Teil der von ihm definierten „Serben“ das Serbentum ablehnt:

Daß die **serbische Sprache** für das, was sie ist, für eine selbständige nämlich und in den verschiedenen Landstrichen ihres Umfangs ein' und dieselbe, von den Zeitgenossen jetzt schon erkannt werden werde, läßt sich, wo noch so viel **Leidenschaftlichkeit** mit ins Spiel kommt, kaum erwarten. Die Wahrheit hier früher als andere auszusprechen ist **Beruf der Grammatiker**. Selbst der Name wird in diesen zwei weltlichen und drei geistlichen Oberherrn gehorsamen Gegenden Anstoß geben, **weder der türkische, noch der illyrische, noch der croatische Serbe Serbe heißen wollen**. (GRIMM 1824: XXIII)

GRIMM geht sogar einen Schritt weiter und versucht in Anlehnung an DOBROVSKÝ alle Südslaven zu „grammatischen“ „Serben“ zu machen:

In der That aber scheint Serbe die beste Benennung, mit der man alle diese Völker einer Abkunft und Sprache **grammatisch** umfassen könnte. Serbe, Srb *) an sich dunkler Bedeutung (gleich den meisten alten Volksnamen) ist ein echtslavisches Wort, welches Dobrowsky sogar für geeignet hielt, die allgemeine Bezeichnung aller slavischen Stämme zu werden. (GRIMM 1824: XXIII)

Nächstem scheint es mir keinen rühmlicheren Namen für alle Südslaven zu geben. Kein anderer südslavischer Stamm erfreuet sich einer Geschichte, die der serbischen vergleichbar wäre. (GRIMM 1824: XXIV)

Das Grimmsche Postulat, dass die slavistischen Grammatiker dazu berufen sind, nach eigenen Vorstellungen über die Aufteilung von Völkern und Sprachen zu entscheiden, wurde in der Slavistik hinsichtlich des südslavischen Raumes z. T. auch nach dem Ersten Weltkrieg aufrechterhalten.

Die slavistische „großserbische“ Euphorie, die von DOBROVSKÝ ins Leben gerufen und von KOPITAR maßgeblich gelenkt wird, macht sich KOPITAR für sprachpolitische Zwecke zunutze. Er bemüht sich nämlich in seiner Funktion als österreichischer Zensor für slavische Bücher in Wien und als geheimer Mitarbeiter der dortigen Polizei um die Umgestaltung der serbischen Kultur und Nation. In seinen Augen wären die katholischen Kroaten als „katholische Serben“ eine Garantie dafür, dass die Serben ein prowestliches österreichisches Volk werden und sich kulturell leichter von den Russen lösen. Österreich könnte zugleich seine Interessen in das Osmanische Reich nach Serbien hinein leichter durchsetzen. Bei der Durchführung seines Planes will KOPITAR zunächst die serbische Literatursprache (Slavjanoserbisch, vgl. die Tabelle oben) auflösen und die „orthodoxen Illyrier“ (= Serben) literatursprachlich „den katholischen Illyriern“ (= Kroaten) „anschiessen“. Die serbisch-orthodoxe Kirche wehrt sich dagegen und versucht, die kroatisch-serbische literatursprachliche Barriere zu erhalten. Dadurch glaubt sie, ihre Autonomie gegenüber der katholischen Kirche zu bewahren. KOPITAR schreibt diesbezüglich an die Polizei:

Es versteht sich, dass die Mönche und der hohe griechische [= serbisch-orthodoxe] Clerus mit dieser Absonderung und Isolierung ihrer Schäflein von den katholischen Illyriern [= Kroaten] sehr zufrieden sind und daher bei jedem Anschein erleichterter Kommunikation in Furcht gerathen. (IVIĆ 1926: 204)

KOPITAR leitet die Reform der serbischen Literatursprache mithilfe von VUK STEFANOVIĆ KARADŽIĆ (1787-1864) ein. An die Polizei sendet er regelmäßig Berichte über ihre Fortschritte:

Ich lag ihm (dem Wuk) [= V. S. Karadžić] nun an, auch noch ein Lexikon auszuarbeiten und so die in ihren Folgen der katholischen Majorität Österreichs ebenso vorteilhafte, als die Russomanie dieser schismatischen Illyrier [= Serben] untergrabende literarische Reform vollends zu begründen. (IVIĆ 1926: 262)

Die Polizeiberichte lassen deutlich erkennen, dass sich KOPITAR in die literatursprachlichen Entwicklungen im südslavischen Raum im Auftrag der österreichischen Sprachpolitik einmischt und andere namhafte Linguisten wie z. B. J. GRIMM für die Verwirklichung seiner Ideen instrumentalisiert.

Die Einmischung der Slavisten in die Entwicklung der mittelsüdslavischen Literatursprachen, mit dem Epilog gegen Ende des 19. Jahrhunderts, hat einige Probleme ausgelöst. Ihre politisierten Aufteilungen der südslavischen Sprachen und Völker wurden bereits im 19. Jh. von einigen politisch engagierten Südslaven in ihre nationale Ideologie und Mythen implementiert. Man hat sie sogar im vergangenen Krieg zwischen Serbien, BiH und Kroatien (1990-1995) als „linguistisch bewiesene Wahrheit“ postuliert, zitiert und somit für die kriegserischen Handlungen weiter instrumentalisiert.

Die heutige Slavistik richtet sich bei der Abgrenzung der südslavischen Sprachen immer mehr an die Nationalsprachideologien und versucht zugleich, zwischen den verschiedenen sprachlichen Varietäten und Sprachebenen zu differenzieren: Sprache als Literatursprache (= Standardsprache), Nationalsprache versus Sprache als Dialekt und genetisch-typologische Einheit. Der Begriff „Sprache“ (= Einzelsprache) wird also zunehmend mehrdimensional aufgefasst. Das Grimmsche Postulat über die Aufgaben der slavistischen Grammatiker verliert zunehmend Einfluss.

Literatur

- Auburger, Leopold (1981): *Funktionale Sprachvarianten. Metalinguistische Untersuchungen zu einer allgemeinen Theorie*. ZDL 38, Wiesbaden, 1981.
- Auburger, Leopold (1991): „Entwicklungsprobleme der kroatischen Standardsprache“, in: *Natalicia Johanni Schröpfer octogenario a discipulis amicisque oblata - Festschrift für Johannes Schröpfer zum 80. Geburtstag*, Hg.: Leopold Auburger, Peter Hill. München, 1991. S. 1-31.
- Auburger, Leopold (1993): *Sprachvarianten und ihr Status in den Sprachsystemen*. Philosophische Texte und Studien 36., Hildesheim; Zürich; New York, 1993.
- Auburger, Leopold (1999): *Die kroatische Sprache und der Serbokroatismus*, Heilighofer Studien Nr. 7, Ulm/Donau, 1999.
- Auburger, Leopold (2003): „Hrvatski jezik i filologija netočnih navoda“, in: *Književna Republika I*, 3-4, 2003. S. 205-224.
- Babić, Stjepan (1971): „Lingvističko određenje hrvatskoga književnog jezika“, in: *Jezik*, 18, 5, 1971. S. 129-137.
- Banac, Ivo (1984): „Main Trends in the Croat Language Question“, in: *Aspects of the Slavic Language Question*. Vol. 1. Hg.: Riccardo Picchio, Harvey Goldblatt, New Haven: Yale Concilium on International and Area Studies, 1984.
- Bastian, Otto (1964): *Die europäischen Sprachen. Grunderscheinungen und Entwicklungen*, Bern, 1964.
- Braunmüller, K.; Zeevaert, L. (2001): *Semikommunikation, rezepptive Mehrsprachigkeit und verwandte Phänomene. Eine bibliographische Bestandsaufnahme. Arbeiten zur Mehrsprachigkeit, 19, Folge B*. Hamburg, 2001.
- Brozović, Dalibor (1970): *Standardni jezik*, Zagreb, 1970.
- Brozović, Dalibor (1998): „Povijesna podloga i sociolingvističke okolnosti“, in: *Hrvatski jezik*, Hg. Mijo Lončarić, Opole, 1998. S. 3-34.
- Dixon, Robert M. W. (1997): *The rise and fall of languages*, Cambridge University Press, 1997.
- Dobrowsky, Josef (1814 1815): *Slovanka - zur Kenntniß der alten und neuen slawischen Literatur, der Sprachkunde nach allen Mundarten, der Geschichte und Alterthümer*, Prag, 1814-1815. Nachdr. Leipzig: Zentralantiquariat der DDR, 1984.
- Erdmann-Pandžić, Elisabeth von (1996): „Die Standardisierung des Štokavischen zwischen Philologie und Ideologie“, in: *Sprache und Politik: Die Balkansprachen in Vergangenheit und Gegenwart*, Hg. Helmut Schaller, München, 1996. S. 137-149.
- Földes, Csaba (2002): „Deutsch als Sprache mit mehrfacher Regionalität: Die diatopische Variationsbreite“, in: *Muttersprache*, 112, 3, 2002. S. 225-239.
- Gabelentz, Georg von der (1891): *Die Sprachwissenschaft, ihre Aufgaben, Methoden und bisherigen Ergebnisse*, Leipzig, 1891.
- Grčević, Mario (1997): „Zašto slavistika 19. stoljeća nije priznavala postojanje hrvatskoga jezika? Uzroci i posljedice“, in: *Jezik*, 45, 1, 1997. S. 3-28.
- Grčević, Mario (1997): „Karadžićeva gledišta o hrvatskome jeziku u slavističkome okružju“, in: *Jezik*, 45, 2, 1997. S. 41-58.
- Grčević, Mario (1997): *Die Entstehung der kroatischen Literatursprache*, Böhlau: Köln, et al., 1997.

- Grčević, Mario (1998): „Der kroatische Anteil in Karadžićs Übersetzung des Neuen Testaments“, in: *Die slawischen Sprachen*, 56, 1998. S. 63-82.
- Grčević, Mario (2001): „Über die kroatischen Sprachveränderungen der 90-er Jahre zwischen Information, Desinformation und Sprachpolitik“, in: *Die slawischen Sprachen*, 67, 2001. S. 43-77.
- Grčević, Mario (im Druck): „Nacrt za studiju o Jerneju Kopitaru kao strategu Karadžićeve književnojezične reforme na hrvatskim temeljima“, in: *Zbornik u čast Daliboru Brozoviću. Od indoeuropeistike do kroatistike*.
- Grimm, Jacob (1824): *Wuk's Stephanowitsch kleine serbische Grammatik verdeutscht und mit einer Vorrede von Jacob Grimm*, Leipzig/Berlin, 1824.
- Guchman, Mirra Moissevna: „Der Systembegriff in Synchronie und Diachronie“, in: *Sprachwandel. Reader zur diachronischen Sprachwissenschaft*, Hrsg. Dieter Cherubin, Berlin, New York, 1975. S. 116-133.
- Humboldt, Wilhelm von: *Schriften zur Sprachphilosophie. Werke in fünf Bänden*, III. 8., unveränderte Auflage, Darmstadt, 1996.
- Ineichen, Gustav (1991): *Allgemeine Sprachtypologie. Ansätze und Methoden*, 2., akt. u. erw. Aufl., Darmstadt, 1991.
- Ivić, Aleksa (1926): *Arhivska građa o srpskim i hrvatskim književnim i kulturnim radnicima. 1740-1880*, Zbornik za istoriju, jezik i književnost srpskog naroda II, Beograd/ Subotica: SKA, 1926.
- Jagić, Vatroslav (1885): *Pis'ma Dobrovškago i Kopitara v" povremennom" porjadkě. Trud" I. V. Jagiča. Sbornik" otdělenija ruskago jazyka i slovesnosti imperatorskoj akademii nauk" 39*, Sanktpeterburg", 1885.
- Katičić, Radoslav (1986): „O višeznačnosti pojma jezik“, in: *Jezik* 34., 1. 1986. S. 1-6.
- Katičić, Radoslav (1995): „Serbokroatische Sprache — Serbisch-kroatischer Sprachstreit“, in: *Das jugoslawische Desaster*. Hg. Reinhard Lauer, Werner Lehfeldt, Wiesbaden, 1995. S. 23-79.
- Kopitar, Jernej (1857): *Barth. Kopitars kleinere Schriften*. 1. Teil. Hrsg. von Miklosich, Fr. Wien, 1857.
- Marti, Roland (1993): „Slovakisch und Čechisch vs. Čechoslovakisch, Serbokroatisch vs. Kroatisch und Serbisch“, in: *Bausteine zur slavischen Philologie und Kulturgeschichte /A. Slavistische Studien zum XI. internationalen Slavistenkongreß in Preßburg / Bratislava*. Hg.: Karl Gutschmidt, et al., Köln, 1993. S. 289-315.
- Miklosich, Fr. (1852): *Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen*, 1. Bd., Wien, 1852.
- Moguš, Milan (2001): *Die Geschichte der kroatischen Literatursprache*. Übersetzt von Nicole Emmerich unter Mitarbeit von Mario Grčević, Nakladni zavod Globus: Zagreb, 2001.
- Polenz, Peter von (1988): „'Binnendeutsch' oder plurizentrische Sprachkultur? Ein Plädoyer für Normalisierung in der Frage der 'nationalen Varianten'“, in: *Zeitschrift für germanistische Linguistik*, XVI, 1988. S. 198-218.
- Rehder, Peter (1998): *Einführung in die slavischen Sprachen*, 3. Aufl., Darmstadt, 1998.
- Scharnhorst, Jürgen (1995): „Sprachsituation und Sprachkultur als Forschungsgegenstand“, in: *Sprachsituation und Sprachkultur im internationalen Vergleich. Sprache, System und Tätigkeit*, 18. Hg. Jürgen Scharnhorst, et al., Frankfurt am Main, 1995. S. 13-34.
- Šafařík, Pawel Josef (1842): *Slowanský národopis*. 2. Aufl., Praha, 1842.
- Šafařík, Pawel Josef (1928): *Korespondence Pavla Josefa Šafařika II.*, Hg. V. A. Francev, Praha, 1928.